

Zeitschrift: Mitteilungen der Ostschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in St. Gallen
Herausgeber: Ostschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft
Band: - (1895)
Heft: 2

Artikel: Umschau in Afrika : Originalkorrespondenz
Autor: Zingg, Charles J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1092509>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umschau in Afrika.

Originalkorrespondenz von Charles J. Zingg.

Afrika kann heute kaum mehr der dunkle Kontinent genannt werden. Erfahrene Kenner des Landes blicken mit Zuversicht auf seine Zukunft. Portugiesen, Belgier, Franzosen, Deutsche, Italiener und Engländer haben sich in die Beute geteilt.

In Südafrika ist ein grosses englisches Reich eben in der Entwicklung begriffen. Ihre Ausdauer und ihr Geschick für Kolonisation hat die Briten zu Herren über den reichsten, fruchtbarsten und gesunden Teil jenes Gebietes gemacht. Ueber 2000 Meilen vom Cap der guten Hoffnung nordwärts weht unbestritten die englische Flagge. Die Civilisation ist bis ins Herz Afrikas vorgedrungen. An den Ufern des fernen Sees, wo Stanley vor kaum 25 Jahren mit seiner kühnen Expedition den verloren geglaubten Missionar Dr. Livingstone suchte, haben sich heute weisse Pioniere dauernd niedergelassen. In Maschona und Matabeleland werden Eisenbahnen und Telegraphen erstellt und zukünftige Handelsplätze sind im Bau begriffen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass die englische Rasse die dominierende in Afrika sein wird. Frankreichs Macht ist dort nicht im Zunehmen, das bankerotte Portugal besitzt geringe Aussichten, die Italiener haben bislang wenig praktisches Kolonisationstalent bewiesen und die Zukunft des Kongostaates unter belgischen Auspizien ist eine unsichere. Einzig Deutschland kann in Afrika neben England als eine Macht von Bedeutung auftreten. Seine Kolonien liegen zum grössten Teil im tropischen Ost- und Centralafrika, bieten deshalb mehr Chancen für Handel im grossen wie für die Ansiedlung Weisser. Der Wert dieser Kolonien wird aber durch die Rentabilität des Handels allein bedingt.

Die Konföderation der südafrikanischen Staaten unter englischer Obhut ist nicht nur eine Möglichkeit, sondern eine hohe Wahrscheinlichkeit. Dazu drängen die gemeinsamen Handelsinteressen und der Selbsterhaltungstrieb. An der Spitze dieser Bestrebungen steht ein Führer, den Talent und Fähigkeiten zu einer hervorragenden Persönlichkeit gestempelt haben. Es ist Cecil Rhodes, ein zäher Schotte, gegenwärtig im 42. Jahre stehend. Er begab sich ursprünglich aus Gesundheitsrücksichten nach Afrika. Von einem Lungenleiden genesen finden wir ihn später als praktischen Digger in den Diamantminen. Vor etwa sechs Jahren hörte die weitere Welt zum erstenmale von ihm, nachdem es ihm gelungen war, die mannigfaltigen Interessen der Diamantminen unter einem grossen Syndikat zu ver-

einigen. Sein Organisations- und Administrationstalent manifestierten sich bei dieser Gelegenheit in hohem Grade. Südafrika sah in ihm seinen kommenden Mann. Rhodes mischte sich in die englische Politik und wurde zum Premier der Capkolonie ernannt. Einmal an der Spitze dieser ältesten englischen Besetzung in Afrika, machte sich sein Einfluss vom Cap bis zum Aequator, von der kolonialen Metropolis bis zu derjenigen des Stammlandes geltend. Sein patriotisches Ziel ging dahin, ganz Südafrika unter die Botmässigkeit der englischen Flagge zu bringen. Das war aber keine leichte Aufgabe. Die hochfliegenden Pläne des kühnen Schotten stiessen in England auf heftigen Widerspruch. Die Nörgler und Besserwisser zu Hause, die seine grosse Idee noch nicht zu fassen vermochten, verschrieten ihn als gewissenlosen Abenteurer. Allein Rhodes liess sich nicht abschrecken, er sammelte eine kleine Schar von treuen Freunden, meistens Männer von Rang, Reichtum und Einfluss. Mit ihrer Hülfe organisierte er die nachmalige British South Africa Company, welcher ein königlicher Charter zu teil wurde. Mit diesem in der Tasche eilte er nach Afrika zurück und ging alsbald an die Arbeit, um seine Pläne zu verwirklichen. Da brach der bekannte Matabele-Krieg aus und das war der von seinen Gegnern ersehnte Zeitpunkt. — „Haben wir es nicht so vorausgesagt?“ räsionierten sie. „Seht ihr den Abenteurer die armen Schwarzen aus ihrem Lande treiben, sie hinschlachten? Aber das Schlimmste wird noch kommen, England wird diesen Leuten aus der Klemme heraushelfen müssen und sich dabei in einen zweiten unglücklichen Krieg in Südafrika verwickeln.“ Doch noch ehe Europa genau wusste, um was es sich in dem Matabele-Konflikt handelte, war der Krieg vorüber und ein dauernder Friede geschlossen. Die South Africa Co. hatte England nicht um Hülfe anflehen müssen, und jene weissen Männer, welche den Krieg führten, erwiesen sich nicht als planlose Freibeuter, wohl aber als ernste Kolonisten, welche gekommen waren, sich im Matabeleland dauernd niederzulassen. Dazu hatten sie entschieden dasselbe Recht, kraft dessen alle Kolonien gegründet worden sind. Um den räuberischen, kriegslustigen Matabele-Horden einen Begriff von der neuen Ordnung beizubringen, waren blutige Zusammenstösse unvermeidlich. Und das Resultat? Rasch fanden die Wilden heraus, dass sie unter der Regierung der Weissen viel besser daran seien als unter der despotischen Herrschaft ihres grausamen Königs. Ihr Leben und Eigentum ist sicher und hat einen praktischen Wert bekommen, den es früher nie besessen. Das Territorium des in den Besitz der Compagnie

übergegangenen Matabelelandes ist etwa 1200 Meilen lang und 500 Meilen breit. Es soll namentlich ungeheure Reichtümer an Metallen bergen. Gold, Eisen, Kupfer, reiche Kohlenlager sind bestätigtermassen vorhanden. Das ganze Land ist überaus fruchtbar und zum grössern Teil ein gesundes Hochplateau.

Ungleich der aus dem letzten Loche pfeifenden British East Africa Co. steht die von ihr durchaus unabhängige Compagnie in Südafrika in den besten Verhältnissen. Cecil Rhodes legte neulich den 8000—9000 Aktionären in London über seine vierjährige Tätigkeit in der Gesellschaft Rechenschaft ab. Der vorsitzende Duke of Abercorn sprach Rhodes namens der Versammlung seine höchste Anerkennung aus, bezeichnete er doch die erzielten Resultate als magische. Die Nörgler lassen aber auch noch gelegentlich von sich hören. So bemerkte jüngst ein Korrespondent im „Daily Chronicle“ unter Bezugnahme auf die aggressive Politik Rhodes', alle seine Erfolge in Südafrika hätten auch nicht einem einzigen unbeschäftigten Arbeiter in England einen einzigen Wochenlohn eingebracht. Auf diese Anzüglichkeit antwortete der Premier von Südafrika mit folgenden für sich selbst redenden Tatsachen: „Wir haben in der kurzen Zeit unseres Wirkens etwa 200 Meilen Eisenbahnen gebaut, wofür die Schienen, die Lokomotiven, das gesamte Material in England erstellt worden sind; wir haben 1400 Meilen Telegraphenlinie erstellt, wozu sämtliches Material aus England importiert wurde; alle unsere ferneren, mannigfachen Bedürfnisse kommen zum grössten Teil aus England. Ist für alle diese Waren etwa kein einziger ehrlicher Wochenlohn bezahlt worden? Wir haben nicht die Absicht, unsere Besitzungen auf lange Zeit selbst zu verwalten. Wir haben sie für weisse Ansiedler im allgemeinen erschlossen und werden unter der Protektion Englands auf einen unabhängigen Staatenbund in Südafrika hinarbeiten, was in 10 bis 20 Jahren, wie ich hoffe, erreicht sein wird.“ — Die Erwerbungen der South Africa Co. sind auf den neuesten Karten unter dem Namen „Rhodesia“ eingetragen. Mr. E. F. Knight bereiste sie vor kurzer Zeit im Auftrag der „Times“. Er hat über seine Erlebnisse und Beobachtungen ein hochinteressantes Buch herausgegeben, aus dem ich einige bedeutende Daten citiere: „Im Maschonaland, sagt Knight, besteht vor allem keine Schwierigkeit, jene billigen, ausdauernden Arbeitskräfte der Eingeborenen zu erhalten, ohne welche das Land trotz seines natürlichen Reichtums für lange Zeit eine Wildnis bleiben müsste. Die Maschonas sind von jeher friedlicher Arbeit geneigter gewesen, denn ihre kriegerischen

Nachbarn, die Matabeles. Die South Africa Co. hat als Entgelt für ihre Protektion eine Hüttentaxe von 10 Shillings eingeführt und sich damit eine wesentliche Revenue geschaffen. Die Eingeborenen können die Taxe in persönlicher Arbeitsleistung bezahlen. Sie machen von dieser Erlaubnis gerne Gebrauch. Ich sah 800 Matabeles auf diese Weise in den Ziegelwerken der Compagnie beschäftigt. Gewöhnlich suchen die Eingeborenen nachher Anstellung gegen entsprechende Bezahlung; so ist die Unternehmung im Stande, sich ein tüchtiges Arbeiterpersonal für die vielen öffentlichen Bauten heranzuziehen. In den Sommermonaten Dezember bis März fallen starke Regen. In der übrigen Zeit fand ich das Klima so angenehm als möglich, nie war die Hitze eine unerträgliche, kurz, ich finde nach eigener Ueberzeugung, dass diese Gegenden allen Anforderungen weisser Ansiedler entsprechen.“ — Knight ist ein weitgereister, erfahrener Mann und scharfer Beobachter. Seine Reise machte er für ein englisches Blatt, dessen Spalten nicht für Reklame käuflich sind, und er verdient deshalb allen Glauben. — Zur Stunde ist Cecil Rhodes wieder auf der Rückreise nach Afrika begriffen. In der einen Tasche hat er eine Konzession für den trans-kontinentalen Telegraphen, in der anderen eine Konzession für eine trans-kontinentale Eisenbahn, zwei Projekte von mächtiger civilisatorischer Bedeutung. Er wird beide verwirklichen und dadurch den bisherigen dunkeln Erdteil in denjenigen der Zukunft verwandeln helfen.

Schreiten wir weiter dem Aequator zu, so gelangen wir in die Gebiete Deutsch-Ostafrikas. Auch da können wir überraschende Kulturfortschritte konstatieren. Trotz der grossen Schwierigkeiten, welche die jungen Kolonien durchzumachen hatten, sind sie im Emporblühen begriffen. Ein Beweis hievon ist die Niederlassung einer ganzen Reihe neuer deutscher und fremder Firmen. Der deutsche Exporteur ist ernstlich in den Wettkampf auf dem Weltmarkt eingetreten und er wird seinen Grund zähe behaupten. — Für unsere Schweizer-Industrien drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, ob die Zeit noch nicht gekommen sei, ebenfalls ernstlicher und mit allen Mitteln in den Wettbewerb um das afrikanische Geschäft einzutreten, damit wir nicht mit der Zeit leer ausgehen müssen. Politische Kolonien kommen für uns glücklicherweise nicht in Betracht. Um so grösser sollte unser Interesse an den Geschäften sein. Die konkurrierende Eifersucht, welche die verschiedenen Nationen bei der Erschliessung der afrikanischen Länder entfalten, gereicht gerade uns zum Vorteil. Vermöge unserer eigenen Industrien, welche die

ältesten Standard-Artikel der konservativen ostafrikanischen Märkte zu liefern fähig sind; vermöge unserer centralen Lage, dank welcher wir alle nicht selbst erzeugten Exportartikel mit Leichtigkeit uns verschaffen können; vermöge der hohen Intelligenz, der Ausdauer, des genügsamen Fleisses unserer Kaufleute — sind wir im Stande, einen wichtigen Anteil am afrikanischen Handel zu gewinnen, wenn eine tüchtige Organisation sich in systematischer Weise an die Aufgabe heran macht, wofür ich eine syndikative Vereinigung der verschiedenen Industrien als das Beste erachte.

Kürzere Mitteilungen.

Das amerikanische Kautschukgeschäft. Unser korrespondierendes Mitglied Herr *Charles J. Zingg* in Farmington (Maine) berichtet uns u. a. über das Kautschukgeschäft in Amerika. Aus seinen Mitteilungen heben wir Folgendes heraus: Der Kautschuk (Rubber) wird bekanntlich aus dem milchigen Saft verschiedener Bäume und Schlingpflanzen gewonnen. Die Qualität ist aber, je nach der Provenienz, ungleich. Man unterscheidet im Handel vier Hauptarten des Produktes: südamerikanischen, centralamerikanischen, asiatischen und afrikanischen Rubber.

1. Der südamerikanische oder Pará-Rubber ist der feinste. Der Pará-Gummibaum gedeiht üppig in dem morastigen Stromgebiete des Amazonenflusses, wo er eine Höhe von über 20 m erreicht. In dieselbe Kategorie gehören noch der Ceara- und der Pernambuco- oder Mangabeira-Rubber.

2. Der centralamerikanische Rubber wird in den feuchten Wäldern des Rio San Juan-Flussbeckens gesammelt. Auch der in Nicaragua, Honduras und Guatemala gewonnene Kautschuk ist hierher zu rechnen, das letztgenannte Land liefert jedoch sehr geringe Ware.

3. Der asiatische Rubber kommt aus Assam, Borneo, Singapore, Penang und Java.

4. Der afrikanische Rubber wird in ganz Centralafrika und auf den Inseln gewonnen. Die Hauptausfuhrplätze sind Kamerun, die Kongomündung, Gabun und Benguela an der Westküste, — Madagaskar, Mauritius, Mozambique und Zanzibar im Osten. Ganz besonders ragen Zanzibar und die ihm gegenüberliegenden Küstenplätze hervor. Leider kam die dortige Ware vor einigen Jahren stark in Verruf, weil die Gummi sammelnden Eingeborenen sie massenhaft fälschten.